

EVA VÖLLER

# Auf ewig mein

TIME SCHOOL



BASTEI ENTERTAINMENT 

Wir entschieden, alle zusammen aufzubrechen, denn für mich war es völlig undenkbar, Sebastiano allein losziehen zu lassen (sein Vorschlag) oder gemeinsam mit Ole und seiner Streitaxt (Oles Vorschlag), und ebenso wenig wollte ich Walter und Fatima allein zurücklassen. Barnaby musste meiner Ansicht nach auch unbedingt mit, schon für den Fall, dass irgendwelche Dämonen unseren Weg kreuzten.

In ziemlicher Hast erledigten wir die Vorbereitungen. Die Auswahl passender Kleidung, das Ausarbeiten unserer Hintergrundgeschichten und das ganze übrige Programm reduzierten wir aufs Nötigste und waren nach Einbruch der Dunkelheit einsatzbereit. Wir warteten gerade im Portego auf Fatima, die mal wieder am längsten zum Packen brauchte, als von draußen ein Hilferuf ertönte.

Wir rannten auf die Loggia hinaus. Auf dem Kanal glitt eine Gondel in der Dämmerung heran. Nieselregen und feuchter Nebel umwehten das Gefährt wie ein Schleier. Der Gondoliere stand mit stoischer Miene auf der Abdeckung und tat so, als ginge ihn das Ganze nichts an. In der Gondel saß Jerry und stützte José, der sich offenbar nicht allein aufrecht halten konnte.

Jerry winkte zu uns herauf.

»Schnell!«, rief er. »Helft uns! José ist verletzt!«

Wir liefen nach unten, und die Männer hoben Josés schlaffen Körper aus dem Boot. »Er braucht einen Arzt!«, rief ich entsetzt, als ich den blutigen Verband um seinen Kopf sah.

»Später«, sagte José mit schwacher Stimme. »Zuerst müssen wir ... Plan ...«

Ole trug ihn vorsichtig nach oben in den Portego, während Jerry mit dem Gondoliere das Finanzielle klarmachte. Ich sah, wie mehrere Hunderter den Besitzer wechselten.

»Jemand hat José niedergeschlagen und die Zeitmaschine gestohlen«, sagte Jerry grimmig, als er anschließend zu uns stieß. »Wenn ihr mich fragt, war das ein klassischer Hinterhalt. Wir wurden schon erwartet.«

»Von wem?« Sebastiano beugte sich besorgt über José. Ole hatte ihn auf ein Sofa gelegt. Ich hatte ein feuchtes Tuch geholt und tupfte ihm behutsam das Blut ab.

»Moretti«, brachte er mühselig hervor. »Lorgnon. Ihr müsst ... finden.«

»Was meint er?«, fragte ich.

Jerry zog ein Glas aus der Tasche. »Das hier. Der Typ, der José angriff, hat es fallen lassen.«

Sebastiano nahm das Glas und betrachtete es von allen Seiten. »Aufwendig gearbeitet. Sieht sehr wertvoll aus. Der Griff ist aus Elfenbein, die Fassung aus Gold und mit Rubinen besetzt. Eine echte Rarität.«

»Was ist ein Lorgnon?«, fragte Ole.

»Eine Brille, aber mit nur einem Glas und am Stiel«, sagte Barnaby.

»Dich habe ich nicht gefragt, du Besserwisser«, blaffte Ole ihn an, doch Barnaby verzog keine Miene. Das war immer noch die beste Methode, Ole auflaufen zu lassen.

»José muss in ein Krankenhaus«, sagte ich entschieden. »Ich rufe jetzt sofort den Notarzt an.«

»Nein, warte«, unterbrach José mich mit schwacher Stimme. Mit kaum hörbarer Stimme befahl er Jerry, uns Bericht zu erstatten, und so erfuhren wir, was bei dem Einsatz

schiefgegangen war. José und Jerry waren die ganze Zeit in Venedig gewesen, und zwar wie geplant im Jahr 1873, wo sich eine der Interferenzen befand, die sie überprüfen wollten. Für die Landung hatten sie sich den Innenhof eines zu der Zeit nicht benutzten Klostergebäudes ausgesucht und sich anschließend auf den Weg zu der fraglichen Stelle gemacht, als sich aus einer dunklen Ecke eine Gestalt auf José gestürzt und ihn hinterrücks niedergeschlagen hatte.

»Ich war in dem Moment abgelenkt, denn der Wind hatte meine Laterne ausgeblasen«, berichtete Jerry. »Ich wollte sie gerade wieder anstecken, aber im nächsten Augenblick trat mir jemand ins Kreuz. Ich landete der Länge nach im Dreck, und als ich mich wieder hochgerappelt hatte, war der Kerl auch schon mit der Zeitmaschine über alle Berge.« Wütend schüttelte er den Kopf. »Ich hab's vermasselt. Ich hätte besser aufpassen müssen.« Seine Sommersprossen hoben sich dunkel vor seiner blassen Haut ab, und sein rotes Haar war nass vom Regen.

»Unsinn«, murmelte José. »Nicht deine ... Schuld.«

»Wir haben uns zwei Tage versteckt und sind dann bei Mondaufgang durch das Tor in Santo Stefano zurück«, fuhr Jerry fort. »Ich habe José zur nächstbesten Gondel geschleppt und dem Bootsführer einen Haufen Geld versprochen, wenn er uns herbringt und die Klappe hält.«

Ich war entsetzt. »Wenn José schon seit zwei Tagen in diesem Zustand ist, muss er *unbedingt* sofort ins Krankenhaus!«

»Weib, rede nicht dauernd dazwischen«, befahl Ole mir. »Wenn er zwei Tage durchgehalten hat, wird eine weitere Stunde ihn nicht umbringen!«

Mir fiel die Kinnlade herab, aber niemand machte Anstalten, ihm zu widersprechen. Genau das war die Art von Situation, die ich mit *nicht auf die Reihe kriegen* meinte. Leider konnte ich nicht mit einer passenden Beleidigung auf *Weib* kontern. In der Historie waren herablassende Bemerkungen einer Frau gegenüber einem Mann rar gesät. Trotzdem wollte ich es nicht einfach unwidersprochen stehen lassen. »Du sollst mich nicht immer *Weib* nennen, das ist total unhöflich! Kapierst du das vielleicht mal irgendwann?«

»Der doch nicht«, sagte Fatima halblaut. »Dazu müsste er mehr Verstand haben.«

Ole reckte sich angriffslustig. »Willst du damit etwa behaupten, ich hätte ...«

Jerry schnitt ihm das Wort ab. »Leute, es gibt jetzt Wichtigeres, als zu streiten. Walter und ich kümmern uns darum, dass José versorgt wird. Ihr anderen müsst so schnell wie möglich ins Jahr 1873. Packt das Nötigste zusammen.«

»Ist schon erledigt«, sagte Sebastiano. »Wir waren gerade im Aufbruch, als ihr kamt. Was sollen wir dort genau machen?«

»Spielen«, sagte Jerry lakonisch.

»Das ist ein Witz, oder?«, meinte ich.

»Nein«, sagte Jerry sachlich. »José war in den letzten beiden Tagen nie lange genug bei Bewusstsein, um mir die Zusammenhänge zu erklären, aber offenbar ist Moretti ein Alter. Er hat José herausgefordert. Falls ihr dieses Spiel, von dem wir noch nicht mal wissen, woraus es besteht, nicht gewinnen solltet, sind wir alle erledigt.«

Sebastiano ging unruhig auf und ab. »Wo finden wir diesen Alten?«

»Keine Ahnung. Das ist anscheinend schon der erste Teil des Spiels. Den einzigen Hinweis, den wir auf Moretti haben, ist das Lorgnon.«

Ich beugte mich abermals über José, aber er konnte uns keine näheren Erläuterungen mehr geben. Er hatte in der Zwischenzeit wieder das Bewusstsein verloren.

Jetzt zögerte ich nicht länger. Ich holte mein Handy hervor und rief den Notruf.

Während wir auf die Sanitäter warteten, tauschten wir hastig die nötigsten Informationen aus. Sebastiano berichtete Jerry über die Interpol-Ermittlungen. Jerry nahm die Nachricht über Fox' Auftauchen relativ gelassen auf. Er erklärte, dass José für solche Fälle immer einen Plan B in der Tasche hatte.

»Ach, und wieso weiß ich nichts davon?«, wollte Sebastiano stirnrunzelnd wissen.

»Wahrscheinlich hast du ihn nie danach gefragt.«

»Und wie sieht dieser Plan B aus?«

»José nimmt in solchen Fällen kleinere Korrekturen in der Vergangenheit vor. Verschwundene polizeiliche Anzeigen, verschwundene dienstliche Anweisungen, verschwundene Berichte – die meisten Akten werden über kurz oder lang geschlossen, wenn nichts Neues mehr dazukommt. In ganz hartnäckigen Fällen kann es auch so ablaufen, dass jemand wie Fox sich nach der Schule für einen anderen Beruf entscheidet, also beispielsweise für eine Laufbahn als Lehrer statt als Kriminalbeamter.«

»Du meinst, das ist schon öfter vorgekommen?«, mischte ich mich ein.

Jerry zuckte mit den Schultern. »Ein paarmal auf jeden Fall.«

»Sag José, er soll diesen Fox zum Polarforscher machen«, schlug ich spontan vor.

Sebastiano nickte grimmig. »Gute Idee. Dann gerät der Bursche uns wenigstens nicht mehr zwischen die Füße.«

»Polarforscher? Ich richte es José aus, sobald er wieder fit ist!« Jerry grinste schief. Er zog Sebastiano in eine kumpelhafte Umarmung. »Ihr schafft das mit dem Spiel, klar?« Dann kam er zu mir und nahm mich ebenfalls kurz in den Arm. »Du kriegst das hin, Anna.«

Auch die anderen verabschiedeten sich. Unten vor dem Haus leuchtete bereits das Signallicht des Krankenboots. Sanitäter kamen ins Haus gerannt, und wenig später atmete ich erleichtert auf, als ich sah, dass der immer noch besinnungslose José endlich in professionellen Händen war. Bevor er auf der Trage weggebracht wurde, drückte ich noch einmal verstohlen seine Hand, bis Sebastiano mich von ihm wegzog. Erst jetzt merkte ich, dass ich zitterte.

»Er wird bestimmt schnell wieder gesund«, raunte Sebastiano mir zu. Er nahm mich in die Arme und hielt mich fest.

Ich nickte an seiner Schulter. »Ja«, sagte ich, denn ich wünschte es mir sehnlich und wollte daran glauben. Ich straffte mich. »Und wir dürfen keine Zeit mehr verlieren.«

Ole, Fatima und Barnaby waren bereit zum Aufbruch. Während sich das Krankenboot entfernte, machten wir uns auf den Weg nach Santo Stefano – das nächste Zeitreiseportal für unseren Sprung ins Jahr 1873.



Mittlerweile war es dunkel, und der Regen war stärker geworden. Wir hatten zwar Schirme dabei, aber es war windig, deshalb waren wir ziemlich durchnässt, als wir den Campo Santo Stefano erreichten.

Umweht von Regenschauern hob sich der Glockenturm gegen den Nachthimmel ab, ähnlich wie der schiefe Turm von Pisa gefährlich zur Seite geneigt, sodass man unwillkürlich dachte, er werde jeden Moment umfallen. Die Kirche war bereits geschlossen, aber wir besaßen einen Schlüssel. Drinnen war es dunkel, bis auf ein wenig Laternenschein, der von draußen durch die schmalen, hohen Fenster hereinfiel. Weil wir unsere Handys zu Hause gelassen und auch keine Taschenlampen dabei hatten, mussten wir einige Augenblicke warten, bis unsere Augen sich so weit angepasst hatten, dass wir genug sehen konnten.

Das im Hauptschiff befindliche Zeitportal war mittlerweile ein auf die Mondphasen abgestimmter Durchgang. Vor ein paar Jahren hatte man es nur unter Einschränkungen nutzen können; vor allem durch die Nähe uneingeweihter Personen war es schnell instabil geworden. José und Jerry hatten es im letzten Jahr umgerüstet, seitdem funktionierte es wie alle wichtigen Tore – selbst wenn zufällig jemand in der Nähe war, konnte der Sprung stattfinden. Etwaige unerwünschte Zuschauer vergaßen einfach sofort wieder, was sie gesehen hatten. Wir hatten das Tor jedoch länger nicht benutzt, genauso wenig wie die übrigen. Dank der mobilen Zeitmaschine, mit der man zugleich *Zeit und Ort* der Ankunft wählen konnte, benötigten wir die herkömmlichen Portale eigentlich nicht mehr.

Jetzt waren wir allerdings froh, dass es sie noch gab.

Wir schlüpfen rasch in die mitgebrachten Sachen – ausschließlich Kleidungsstücke aus der Epoche, in die wir gleich springen würden. Dinge, die aus einer späteren Zeit stammten, hätten sich beim Übertritt verflüchtigt. Anachronismen vertrugen sich nicht mit dem Zeitstrom und verschwanden daher auf Nimmerwiedersehen.

Alles, was wir nicht mitnehmen konnten, verstauten wir in einem eigens für diesen Zweck hinterm Chorgestühl angelegten Geheimversteck.

Als wir uns anschließend zu dem Portal begaben, ließ die geballte Macht von fünf Zeitreisenden es zum Leben erwachen. Ein unirdisches Summen schien sich zwischen den Marmorsäulen der Kirche auszubreiten, und als wir den Boden an der richtigen Stelle betraten, begann das Flimmern. Es zog sich wie eine dünne weiße Linie aus Licht über die steinernen Bodenplatten und breitete sich dann flächig nach oben und zu den Seiten hin aus. Wir gingen einfach der Reihe nach hindurch – zuerst Barnaby, dann Ole und Fatima, und schließlich Sebastiano und ich. Beim Durchtritt überkam mich wie immer die Angst. Das Summen verdichtete sich zu einem Dröhnen, das mein ganzes Inneres erfüllte, und das gleißende Licht drang in jeden Winkel meines Geistes vor. Sebastiano hielt mich in seinen Armen, ich spürte ihn ganz nah bei mir, das half mir jedes Mal über das Schlimmste hinweg. Doch der schrecklichste Moment kam noch, das war die unvermittelte Finsternis, eine unendlich kalte Schwärze, die schlagartig das weiße Licht verschluckte und einen jähen Blick in den Abgrund der Ewigkeit gewährte. Hier war das Ende der Zeit nur einen Wimpernschlag weit entfernt, nah genug, um dort für immer verloren zu sein, wenn der Durchtritt misslang.

Dann kam der alles zerschmetternde Knall, der mich aus der Gefahrenzone ans Ziel brachte – der Sprung war vorbei, wir standen auf festem Grund, und ich lebte noch. Aber Sebastiano hatte mich losgelassen, er fluchte aus Leibeskräften, und ich musste erst mal tief durchatmen, bevor ich begriff, was überhaupt los war.

Jemand war mit uns durch das Portal gekommen. Ein Mann kauerte zu Sebastianos Füßen und schrie aus Leibeskräften vor Angst. Er war splitterfasernackt – Beweis dafür, dass er beim Durchtritt im Gegensatz zu uns keine aus der Epoche stammende Kleidung getragen hatte.

Ich schnappte erschrocken nach Luft, denn ich erkannte den Mann sofort.

Es war Mr Fox von Interpol.

